

200 Jahre Jakob Senn (1824–1879) Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal – Teil 2



Jakob Senn: «Die Bekanntschaft mit Jakob Stutz griff wie die Hand eines kundigen Führers in das Wirrsal meiner Bestrebungen und Hoffnungen.»

Vor 200 Jahren – am 20. März 1824 – kam der Zürcher Oberländer Dichter Jakob Senn in Fischenthal zur Welt. Ein Doppel-«Heimatspiegel» bringt sein Leben und Werk mit einem Theatertext atmosphärisch zur Darstellung. Er setzt sich aus Originalzitaten aus den Publikationen Jakob Senns und aus den Tagebüchern seines Bruders Heinrich Senn zusammen. Ein Schauspieler schlüpft abwechselnd in die Rollen der eng verbundenen Brüder. Nachdem der «Heimatspiegel» vom Februar von Jakob Senns Kindheit, Schulzeit und von seinen Bemühungen

um autodidaktische Weiterbildung erzählt hat, bringt diese Ausgabe Jakob Senns Dichterwerdung unter den Fittichen von Jakob Stutz, als Buchhändler in Zürich, als Wirt in St. Gallen und als Auswanderer in Südamerika zur Darstellung und spinnt den Bogen seiner Biografie weiter bis zum bitteren Tod in der Limmat.

Auf der Bühne stehen links ein Stehpult, an dem an einem Kleiderbügel ein Gehrock hängt, rechts ein Tisch mit einer bestickten Hauskappe und Büchern, und im Hintergrund ein Stuhl. Überleitende Projektionen sind Teil des Bühnenbilds, und Bildkom-

mentare aus dem Off strukturieren die Handlung.

Bekanntschaft mit Jakob Stutz

Die *Projektion einer Lithografie des Dichters Jakob Stutz* bestimmt die Szene. Der Bildkommentar lautet:

Der Dichter Jakob Stutz. Im Alter von 47 Jahren. Er ist berühmt für seine «Gemälde aus dem Volksleben», Sammlungen mundartlicher Gespräche. Und für seine gemeinnützigen Bestrebungen. Die Gründung der Sternenberger Gemeindeparkasse wurde für viele andere Gemeinden zum Vorbild. Aus seinem

Sternenberger Jünglingsverein hat sich eine richtige Zürcher Oberländer Dichterschule entwickelt. Zu dieser Dichterschule haben auch Jakob und Heinrich Senn gehört.

Nun erscheint die *Projektion einer Lithografie von Jakob Stutz' Sternenberger Behausung* mit dem Bildkommentar:

Die Jakobszelle in Sternenberg. Hier haben sich die bildungshungrigen Bauernsöhne regelmässig getroffen und sich gegenseitig ihre Aufsätze und Gedichte vorgelesen.

Der Schauspieler hat sich ans Pult gestellt, schlüpft in die Rolle von Jakob Senn und rezitiert in dessen



Der Volksdichter Jakob Stutz (1801–1877) – Lithografie von F. Irminger von 1848. Ein Jahr zuvor hat Jakob Senn seine Bekanntschaft gemacht.

Haltung und Stimmlage ein Gedicht von Jakob Stutz:

«Chränzli vo Blueme'n
us Wiese'n und Feld,
Rösli vo Häge'n im Wald!
Chränzli! De machst mer so wohl
und so weh,
Hä'n ich mi Lebzig kei süberers
geh:

«Blueme vo Heime sind drinn!»

«Blueme vo Heime! wär's mügli
emol,

Blühted ihr doch uff mim Grab!
Blibt mer en Fründ – bis mis Stündli
wird schlo,
Bitt dih, se setz mer und pflanz
mehr doch noh
Blueme vo Heime'n uff's Grab!»

Nachdem Jakob Senn geendet hat, ertönt zur Projektion der «Jakobszelle» der Bildkommentar:

«Blumen aus der Heimat». So lautet der Titel von Jakob Stutz' berühmtestem Gedicht. Auch wenn Jakob Senn die charakterlichen und schöpferischen Schwächen von Stutz sehr schnell erkannte, so blieb er ihm doch aus Dankbarkeit, für die Förderung, die er durch ihn erfahren hatte, noch lange freundschaftlich zugetan.

Jakob Senn fügt dem am Stehpult stehend noch in freier Rede hinzu:



Die von Stutz 1842 erbaute «Jakobszelle» in Sternenber – anonyme undatierte zeitgenössische Lithografie.

«Die Bekanntschaft mit ihm, die sofort einer Freundschaft gleich sah, griff wie die Hand eines kundigen Führers in das Wirrsal meiner Bestrebungen und Hoffnungen; von ihr erwartete ich zuversichtlich alle die Anregung und Förderung eines lebendigen Beraters, die ich von jeher und täglich mehr vermisst hatte.»

Wunsch nach einer Lebensveränderung

Die Projektion eines Heimwebers eröffnet eine neue Szene. Der Schauspieler begibt sich zum Tisch, setzt sich und schlüpft in die Rolle von Heinrich Senn. Er blättert im Tagebuch und trägt verschiedene Einträge über seinen Bruder Jakob vor:

«April 1850 – Heute gab Jakob seinen Unmuth wieder einmal kund, dass er immer an so verfluchte Werchli gesetzt sei, wie das Weben eines sey, u. besonders das Schlichten.»

Heinrich Senn blättert weiter und liest:

«Oktober 1850 – Jakob hatte sich damals schon lange um einen andern Lebensberuf umgesehen und um deswillen schon viele Schritte gethan, doch er wurde immer zurü(c)kgeschlagen. – Nie war es zur

rechten Zeit, nie der rechte Pla(t)z, wo er hinkam, immer wieder musste er heimkehren zu seiner Qual, zu dem langgefürchteten Webstuhl.»

Heinrich Senn blättert weiter und liest:

«Oktober 1851 – Vater se(t)zte uns mit bitterm Aerger zu, dass es doch, wies ihn dünke, eine Dummheit und Verkehrtheit von uns, und sündenschade um die vielen Ausgaben sei, die wir jährlich für Papier u. alle unsere Schreibsachen machen. Noch habe es uns bis je(t)zt keinen Rappen eingebracht, und werde wo(h)l auch nie anderst werden. Es wäre gleich gescheider, wir würden die Zeit, da wir so schreiben, mit Weben zubringen, wozu er uns schon oft – ermahnt. Jakob se(t)zte ihm entgegen, ob er glaube, unser Vergnügen auf Erden bestehe einzig im Weben und einigen dadurch mehr besitzenden Schillingen? – Ueberdies werde er auch wissen, dass wir nie schreiben, wenn er etwas anders arbeite, sondern stets in frühen Morgenstunden von 1 bis 5 Uhr, wenn die Leute gewöhnlich noch schlafen, oder auch an Sonntagen, den die grös(s)te Menge mit dumpfem Müsiggang od. mit Kartenspiel und noch Aergerm zubringe.»

Stillung der Büchersehnsucht

Die Projektion einer Reihe alter Bücher eröffnet eine neue Szene. Jakob Senn erzählt an seinem Pult von den Wegen zur Befriedigung seiner Büchersehnsucht:

«Der Bruder begriff mein Unbefriedigtsein und gestand, dass er den Mangel frischer, geistiger Nahrung selber fühle. Ich rückte mit dem Plane heraus, mich an Johann Jakob Siegfried, den Antiquar in der Hauptstadt, zu wenden, von welchem Apotheker Jucker den grössten Teil seiner Bücher zu beziehen pflegte. – Ich erhielt ein dickes Verzeichnis von Büchern aus allen Wissenschaften, dessen reicher Inhalt mir Blick und Sinne zu verwirren drohte. Die Wahl zu treffen war unendlich schwer, nicht weil ich unerschliesslich war, welche Werke mir dienlich sein könnten, sondern weil meine Kasse für die lieblichsten Nummergruppen immer nicht reichen wollte.»

Heinrich Senn liest am Tisch sitzend weitere diesbezügliche Einträge aus dem Tagebuch vor:

«Oktober 1850 – Wir sassen bis um zwölf Uhr Nachts bei den Büchern, so dass ich morgen(s) etwas müde u. spät aufstand, Jakob aber stand nach einem mehrfach unterbrochenen Schlaf um vier Uhr wieder auf.»

Heinrich Senn blättert weiter und liest:

«November 1852 – Wieder ein Bücherkatalog von Siegfried. Werden aber wo(h)l nicht viel daraus kaufen können; haben Gott Lob! eine andere Bücherquelle an der religiösen Leihbibliothek in Zürich.»

Heinrich Senn blättert weiter und liest:

«Heut ist der letzte Tag im November. Ich si(t)ze hier bei Jakob am Tische u. schreibe. Es ist vie(r) Uhr Morgens, so wie wir alle Morgen um vier, einigemale auch um drei Uhr aufstanden.»

Heinrich Senn blättert weiter und schliesst:



Heinrich Senn: «Heute gab Jakob seinen Unmuth wieder einmal kund, dass er immer an so verfluchte Werchli gesetzt sei, wie das Weben eines sey.»



Zürich, Hôtel Belle-Vue, Aquatinta von H. Siegfried von 1841 – Jakob Senn legte im Januar 1856 hier an, als er mit dem Dampfschiff von Rapperswil nach Zürich reiste.



Heinrich Senn: «An diesem Morgen schrieb ich das erste Mal beim Öllicht, mit dem Bewusstsein der Einsamkeit, dass nicht mehr mein Bruder neben mir schreibt.»

«Januar 1856 – Man hat bisher oft sagen gehört, es sei doch auch nichts Gescheidtes von Jakob, dass er immer bei den Büchern hocke und dabei seine Pflichten versäume. Jetzt ist es einsmals anders geworden. Jetzt soll er ganz in sein Element kommen, so recht aus dem Trocknen ins Meer.»

Buchhändler in Zürich

Die Projektion einer Ansicht von Zürich eröffnet eine neue Szene. Der Bildkommentar lautet:

Endlich werden Jakob Senns Bemühungen, sich autodidaktisch weiterzubilden, belohnt. Der Fischenthaler Pfarrer Heinrich Müller vermittelt ihm 1856 eine Stelle als Buchhändler im Antiquariat Siegfried in Zürich. Jakob Senn ist 32 Jahre alt, als er aus dem engen Fischenthal in die grosse Stadt am unteren Ende des Sees zieht.

Die Projektion des Hofs Leichter blendet ins Fischenthal zurück. Heinrich Senn beleuchtet mit einem weiteren Eintrag aus seinem Tagebuch seine neue Situation:

«Und ich? An diesem Morgen schrieb ich das erste mal beim Öl-

licht, mit dem Bewusstsein der Einsamkeit, dass nicht mehr mein Bruder neben mir schreibt. Es dünkte mich so leer und kalt in mir u. um mich u. die rechte Munterkeit fehlte mir. Indess wirds mir immer in süsser Erinnerung bleiben, dass wir so manche Morgenstunde zusammen den Musen geopfert; es waren duftende Blumen im Kranze sehr verschiedener Gewächse.»

Die Projektion der Zürcher Oberdorfstrasse mit dem Antiquariat Siegfried bildet den Hintergrund für Jakob Senns Bericht über seine wechselhafte Befindlichkeit in der Kantonshauptstadt. Voller Freude berichtet er von seiner neuen Beschäftigung:

«Der Antiquar Hr. Siegfried übertrug mir als erstes Geschäft die Einreihung von zurückerhaltenen Büchern in ihre alphabetische Ordnung und dann folgte die Aufstellung von Büchern für einen neuen, in der Ausfertigung begriffenen Katalog.»

Nach einer kurzen Pause tritt Jakob Senn vor das Stehpult und berichtet in verändertem Tonfall weiter:

«Meine Bücherpoesie ist im Abnehmen begriffen. Starke Spuren



Zürich, Oberdorfstrasse 8, Aquarell von J. C. Koller von 1851 – im sogenannten Konstanzerhaus rechts der Bildmitte befand sich das Antiquariat Siegfried, in dem Jakob Senn von 1856 bis 1862 arbeitete.

von Heimweh. Wenig schwere Arbeit, aber auch wenig Musse. O, könnt ich zu meinen Leuten an ihre magere Kost gehen; die Ungeni(e)rtlichkeit würde mir den Mangel der Fettigkeit erse(t)zen. Gott, lass die Poesie meines Herzens nicht allzutief zur Prosa herabsinken! Lass mich nicht ein Opfer des Materialismus werden!«

«Bilder und Asichte vo Züri»

Die Projektion des Titelblatts des Gedichtbands «Bilder und Asichte vo Züri» eröffnet eine neue Szene. Der Bildkommentar lautet:

Heimweh hin oder her, in Zürich wird Jakob Senn zu einem richtigen Dichter. Im Herbst 1858 erscheint im Verlag seines Prinzipals Siegfried anonym der Gedichtband «Bilder und Asichte vo Züri. J der Muetersprach gschilderet vom e Züribieter», eine Sammlung heiterer Gedichte, die unzählige literarische Bezüge aufweisen und sein Dichten in eine lange poetische Tradition einbetten.

Der Schauspieler tritt vors Publikum und kündigt «drei prägnante Beispiele» an, die er wie folgt in Auszügen rezitiert und kommentiert:

Ausstellungstermine:

Gottfried Keller Zentrum Glattfelden: bis zum 12. April 2024
Kloster Fischingen: 16. April bis 10. Mai 2024
Museum Neuthal Bäretswil: 12. Mai bis 27. Oktober 2024

Veranstaltungsagenda:

Gottfried Keller Zentrum Glattfelden

Sonntag, 7. April 2024, 16 Uhr
Theaterstück: «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal»

Stadtbibliothek Uster

Veranstalter: Verein der Freunde der Paul-Kläui-Bibliothek
Sonntag, 14. April 2024, 10.30 Uhr
Theaterstück: «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal»

Kloster Fischingen

Sonntag, 28. April 2024, 15 Uhr und Sonntag, 5. Mai 2024, 15 Uhr
Führungen: Das Kloster Fischingen in den Schriften der Brüder Jakob und Heinrich Senn
Sonntag, 5. Mai 2024, 17 Uhr
Theaterstück: «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal»

Gemeinde Fischenthal

Samstag, 25. Mai 2024, 14 Uhr
Literarischer Spaziergang ab Station Steg

Museum Neuthal Bäretswil

Sonntag, 26. Mai 2024, 15 Uhr
Theaterstück: «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal»
Sonntag, 2. Juni 2024, 11 Uhr
Führung zur «Alphabetisierung & Literarisierung»

Gemeinde Fischenthal

Samstag, 8. Juni 2024, 14 Uhr
Literarischer Spaziergang ab Station Steg

Museum Neuthal Bäretswil

Sonntag, 9. Juni 2024, 11 Uhr
Führung zum «Niedergang der Heimweberei»



Titelblatt «Bilder und Asichte vo Züri» von 1858.



Der Dichter Gottfried Keller ums Jahr 1870 – Jakob Senn legte ihm im Juli 1863 seinen Roman «Hans Grönauer» vor in der Hoffnung, dass er diesen an einen Verleger vermitteln könne.



Jakob Senn: «Hochgeehrter Herr, es liegt mir sehr viel an der fraglichen Arbeit, da ich die besten Stunden einer langen Zeit darauf verwendet habe.»

Beispiel 1: *Uf de höche Promenade*

«de Berge bin i worde,
Zue de Berge ziehst mi hi,
Drume mein i, was i heb, nu
Wenn ich cha da obe sy.»

Dieses Heimweggedicht endet als Verneigung vor Liedervater Nägelis Denkmal.

«Vater Nägeli, lueg i bin en
Schüüli linggische Poet,
Drume büüg mi stumm vor dire
Stille Liedermaiestät;
Hä der wol im Sinn gha z'säge –
Und i meint' is wäger treu –
Dass das Lied: «Freut euch des
Lebens»
Eis vo mine liebste sei.»

Beispiel 2: *Im Platz*

«Da g'fallts mer wohl, da gahn i
mengsmal hi
Am Abig öbbe nach eme schöne
Tag.
Wenn s' i der Stadt händ müese
d'Gasse sprütze
Vo wegem Staub und d'Schalu-
ssee zuethue,
Verstahst sih einzige wege der
grosse Hitz.»

Im Zentrum dieses Flaniergedichts steht eine Hommage an den Idyllendichter und Maler Salomon Gessner.

«So gahn i jetzt der Sihl na ufe bis
Zu's Gessners Denkmal und dirt
setz i mi,

Und liese d'Innschrift, eigeli no
emal
Zum hunder'ste und erst' und
zweite Mal.
Denn denki mih um hundert
Jährl' z'rugg,
Wo er, en Ma no jünger als ich jetzt,
Erst im Bigriff g'sy ist, sin Ruehm
z'erwerbe.»

«Wie hätt's 'n aber müesen
überneh,
Wenn er scho damals, g'wüsst
hätt, wie sin Name
Uf d'Nachwelt chäm und wie mä
von em redti
Und säiti: das ist ebe 's Gessners
Denkmal.
Ja, ja, 's ist schön, wem 's Glück
äso wohl mag:
E ganzes lebe dur idyllisch
z'träume,
Idyllisch z'dichte und idyllisch
z'male,
Und nachher so idyllisch no
verehrt z'sy.»

Beispiel 3: *Uf em See*

«S'Mailüfterl weht hüt, 's git en
göttliche Tag,
Ja göttli, so will en au fyre!
Wo chan i nu hi, das mi niemer
d'rin stört?
Uf de See, uf de See!»

Der Bootsausflug gemahnt an andere Zürichseefahrer, an Klopstock und Goethe, und ihre diesbezüglichen Verse. Nach der vollständigen



Titelblatt «Chelläländer-Schtückli» von 1863.

Erinnerung an sie endet das Gedicht mit den Zeilen:

«Uf em See wirds still, vo Dichtere
wol –
Doch lueg mä nu, wel es Gewimmel
Vo Schiffene bunt und Päärlene din,
Und öbben e Guitare ghört mä.»
«Je nächer der Stadt, je gwimsliger
wird's
Und ordinärer wird d'Kurzwyl;
«Jez hän i my Schätzli schon lang
nümme gseh»
Und «rufst du mein Vaterland»
singt mä.»
«Da isch es gwüss Zyt, das Eine,
wies heisst,
De Gschyder sei und sis Mul zue-
thüeg.»

Die Projektion «Bilder und Asichte vo Züri» blendet aus.

Hans Grünauer und Gottfried Keller

Heinrich Senn trägt am Tisch sitzend Stellen aus seinem Tagebuch vor, die Jakobs weiteren Lebensgang schildern:

«April 1862 – Jakob hat seine Stelle bei Siegfried gekündigt. Jetzt ist er, so gut es einem Menschen möglich ist, ein Freier, vorher war er gebunden, ein Knecht, mehr oder minder von den Launen eines übermütigen Herrn abhängig.»

Heinrich Senn blättert in seinem Tagebuch und liest weiter:



Jakob Senn: «Wo's Bottä Häiri unds Bürschtämachers Bäbeli dänand ghürotet händ.»

«März 1863 – Von Bruder Jakob in Zürich bekamen wir ein Paket, enthaltend Bücher und alte Kleider. Im beiliegenden Briefe sagt er, dass er viel Arbeit und wenig Zerstreung und gleichwo(h)l den glücklichsten Winter in seinem Leben verlebt habe. Bis im Mai gedenke er ein Werk fertig zu schreiben, dann wolle er heimkommen.»

Jakob Senn greift den ausgelegten Faden auf und berichtet an seinem Pult stehend weiter:

«Ich stehe am Schlusse. Als ich begann, sprossen die ersten Maiblumen, heute sah ich die ersten Eisblumen auf den Scheiben eines Küchenfensters. Das Buch, der Traum meines Lebens, ist mein Sommer- nachtraum geworden, den ich zwischen Maiblumen und Eisblumen geträumt habe.»

Im Hintergrund erscheint eine Projektion des Dichters Gottfried Keller. Jakob Senn greift nach der Feder, taucht sie ins Tintenfass und beginnt einen Brief zu schreiben. Dann liest er das Geschriebene aufmerksam durch:

«Zürich, 28. Juli 1863 – Hochgeehrter Gottfried Keller, es liegt mir sehr viel an der fraglichen Arbeit, da ich die besten Stunden einer langen Zeit darauf verwendet und auch das relativ Beste darin geleistet zu haben glaube, was mir je möglich war



Zürich, Kupferstich von Ch. Fichot von 1863 – Zu dieser Zeit war Jakob Senn selbständiger Buchhändler und Autor.



St. Gallen von Dreilinden um 1878/1879 – 1864 zog Jakob Senn seiner Braut Anna Brandenberger hierher nach.



Jakob Senn: «Lieber Heinrich, ich bin in grosser Geldnoth. Bitte schick mir wenn möglich und so schnell wie möglich 100 Franken.»

und vielleicht je möglich sein dürfte. Wie schon die autobiographische Form vermuthen lassen wird, enthält die Arbeit vorwiegend, ja wenn man will ausschliesslich, Selbsterlebtes. – Ich bin Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, und ich ward es natürlich nicht etwa aus Originalitätssucht, sondern aus Mittellosigkeit; dass daher meine Bildungswege jedenfalls keine Blumenpfade waren, lässt sich denken. Das Nähere hierüber sagt Ihnen meine Arbeit (Kap. 4 und 6 etc.) – Schliesslich, auf den Fall hin, dass Sie meine Arbeit hinlänglich gelungen fänden, möchte ich Sie noch einmal so dringend bitten, mir behilflich sein zu wollen, einen Verleger für dieselbe zu gewinnen. – Hochachtungsvoll ergeben, Jakob Senn.»

Zur Projektion des Dichters Gottfried Keller ertönt der Kommentar:

Eine Antwort Gottfried Kellers ist nicht bekannt. Der Roman «Hans Grünauer» bleibt ungedruckt. Dafür gelangt Ende 1863 eine andere schriftstellerische Arbeit Jakob Senns zum Druck. Die «Chelläländer-Schtückli, vo verschiedene Sorte, bschnittä und usbütschget vos Häiri Häichä Häiggels Häier».

Chelläländer-Schtückli

Nun erscheint die Projektion des Titelblatts der «Chelläländer-Schtückli». Der Schauspieler tritt vors Pu-

blikum und kündigt auch hiervon «ein besonders prägnantes Beispiel» an:

Arm und Riich

«Wo's Bottä Häiri unds Bürschtämachers Bäbeli dänand ghürotet händ, sä händ s' dänn au äso über das g'redt, was 'n ieders häig. Dä Häiri ischt aber bald umä gsii mit Uufzellä, er hät nüt gha, weder es Sundiggwändli, wo'n'r's Tuech und dä Macherloh no schuldig gsii isch dävo, und es Werchitggwändli, wo sä plätzet uugseh hät, wie'n ä Chart vo Tütschland. 's Bäbeli aber hät über füzg Guldi erhuusets Gält gha, und es Bett vo d'r Mueter sällig, und es Gütschli und es Gätzi, und es Schitzli und es Tüpfli, und en Ablastisch und zwo Sidelä und en schälbä Weiäschüssel. Aber dä Häiri ischt'm trutz siren Armuet sä lieb gsii, wie nu öbbis, und es hätem äis Äli gmacht um's ander und d'rzue mitemä g'wüssnä Schtolz gsäit: 's wer äbä guet, wänn's es äisig äso treeff, dass die Riechä'n und die Armä z'sämmächeemed!»

Die Projektion blendet aus.



St. Gallen – das heutige Restaurant Zum Zeughaus an der alten Schiedmauer zwischen Kloster und Stadt, in dem Jakob Senn und seine Frau ab 1864 wirteten.

Von Zürich nach St. Gallen

Eine Projektion der Stadt Zürich aus der Vogelperspektive bestimmt die Szene. Jakob Senn steht, Briefe schreibend, am Pult. Er überfliegt das Geschriebene, liest Stellen daraus vor und erzählt so von den Liebeswirren, die er als selbständiger Buchhändler und Autor erlebt hat:

«Zürich, Januar 1862 – Lieber Heinrich, ich habe eine Verbindung mit einem jungen, hübschen und gebildeten Frauenzimmer angeknüpft, die in nicht sehr weiter Ferne zu Braut- und Hochzeitsstand führen dürfte. Diese Auserwählte ist eine Elise Schulthess aus Zürich, von vornehmer Abkunft und ziemlich bemittelt. Elise ist etwa 18 Jahre jünger als ich, ihr nun 38 Jahre alter Verehrer.»

Jakob Senn schreibt weiter und liest:

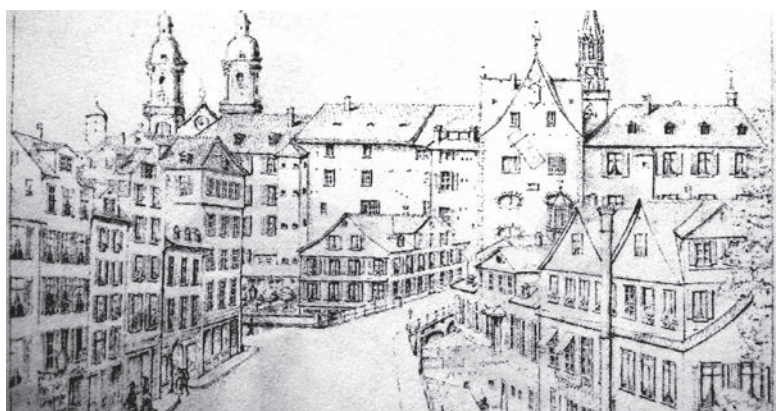
«Zürich, November 1862 – Lieber Heinrich, leider muss ich Dir die Auflösung meines Herzensbündnisses mit meiner früher genannten Auserwählten: Elise Schulthess, melden. Der Grund meiner Entsagung ist mein Unvermögen, eine so vornehme und kostspielige Haushaltung zu führen, und darum habe ich lieber aufgegeben, als ein Wesen in ein gewissermassen so zu nennendes Unglück geführt zu haben.»

Jakob Senn schreibt weiter und liest:

«Zürich, August 1864 – Lieber Heinrich, Ich bin mit meiner Braut Anna Brandenberger von Bäretschwil bei den Herren Pfarrern in Bäretschwil und Fischenthal gewesen, um gemäss der Ordnung und Sitte um Verkündigung unserer Ehe zu bitten. Ich habe Anna in Zürich kennen gelernt; wo sie Dienstmagd gewesen. – In jüngster Zeit diente sie in einem Gasthaus in St. Gallen. Es fügte sich, dass ihre Herrschaft den besitzenden Gewerbu zu verkaufen und Anna den Gewerbu zu kaufen wünschte. Aber es fehlte ihr an zwei Hauptdingen dazu –: an einem Mann und an Geld. – Da fügte es sich, dass ein reicher Herr, ein Junker v. Gonzenbach, ein ehemaliger höherer Beamter, der regelmässig besagte Wirtschaft besuchte, davon merkte, dass die dienende Anna einen Verlobten und zwar einen literarisch Gebildeten besitze. Er machte express eine Reise nach Zürich, um mich kennen zu lernen und kehrte so wohlbefriedigt heim, dass er sich erbot, uns zu einer glücklichen Existenz zu verhelfen.»

Im Hintergrund erscheint eine Projektion der Stadt St. Gallen, gleich darauf eine Projektion der Wirtschaft Zum Zeughaus. Jakob Senn schreibt weiter und liest:

«St. Gallen, Juli 1865 – Lieber Heinrich, ich bin in grosser Geld-



St. Gallen – Speisertor mit der Wirtschaft Vor Speisertor – Zeichnung von G. Hungerbühler aus dem Jahr 1867, in dem Jakob Senn diese erwarb und deshalb in finanzielle Schwierigkeiten geriet.



Heinrich Senn: «Jakob war gekommen, um Abschied – für immer zu nehmen, denn sein Entschluss war schon gefasst zur Auswanderung nach – Südamerika.»



Einschiffung und Überfahrt nach Übersee im 19. Jahrhundert.



noth. Ich beabsichtige, die Wirthschaft aufzugeben und ein Antiquariat zu gründen. Nebst dem werde ich mich anderweitig literarisch beschäftigen mit Verfassung u. Herausgabe von Büchern.»

Jakob Senn schreibt weiter und liest:

«St. Gallen, Dezember 1865 – Lieber Heinrich, bitte schick mir wenn möglich und so schnell wie möglich 100 Franken. Ich habe nämlich eine bauliche Veränderung meines Hauses in Arbeit, werde diese Woche damit fertig und muss dann nothwendig die Bauleute ausbezahlen. Dies Ganze der Veränderung kostet 2000 Fr. und gedenke ich es nachher zu verkaufen. Zwei Bücher: «Kriminalgeschichten aus älterer und neuer Zeit» sowie «Pfarrer Wasser» habe ich verkauft an Altweg-Weber für 1000 Frk.»

Nun erscheint die Projektion einer Ansicht der Stadt St. Gallen mit dem Speisertor und der Wirtschaft «Vor Speisertor». Jakob Senn schreibt und liest:

«St. Gallen, April 1867 – Lieber Heinrich, ich habe jüngst statt meines kleinen für 16'000 Fr. verkauften Hauses ein grosses für 40'000 Fr. gekauft und bin in diesen Tagen mit der Einrichtung desselben in ein Wirtschaftslokal, beschäftigt.»

Die Projektion des Hofes Leicher blendet ins Fischenthal zurück. Heinrich Senn liest am Tisch sitzend den weiterführenden Tagebucheintrag vor:

«November 1868 – Jakob schrieb, dass er in den nächsten Tagen zu mir zu kommen gedenke, um «Vergangenes und Zukünftiges» mit uns durchzubespochen. Meine Frau nahm das Wort «Zukünftiges» in bedeutungsvollem Sinne auf und vermuthete, Jakob beabsichtige gewiss, eine Reise zu unternehmen, wie er früher oft verdeutete. Am Dienstagabend nun (am 24.) riefen mich meine Leute heim: de Jakob sei cho! So war es. Er war gekommen, um Abschied – für immer zu nehmen, denn sein Entschluss war schon gefasst, der Reisevertrag schon in seiner Tasche zur Auswanderung nach – Südamerika, Montevideo in der Uruguayischen Republik! Die Mittheilung dieses wichtigen Vorhabens machte er in so ruhigem, man könnte sagen: leichtsinnigem Tone, dass es mich kalt im Herzen schüttelte.»

Auswanderung nach Südamerika

Im Hintergrund erscheinen hintereinander drei Projektionen, welche die Einschiffung, die Überfahrt und die Ankunft in Südamerika zeigen.

Jakob Senn beendet derweil an seinem Pult einen langen Brief und berichtet aus Uruguay:

«Montevideo, 29. August 1870 – Lieber Bruder! Ueber meine oder unsere Erlebnisse kann ich vorläufig nur summarisch berichten. Unsere Ankunft in hier erfolgte am 7. Febr. v. Jahres. Die Seereise hatte genau zwei Monate gedauert. Wir logierten ein paar Tage bei einem deutschen Wirth und waren beinebens gesonnen, auf die Schweizerkolonie am Rosario zu gehen. Da man mir aber so wenig ansprechende Schilderungen von den Leuten und Verhältnissen daselbst machte, und sich, wie man mir versicherte, gar leicht ein passendes Engagement in der Stadt oder nächster Umgebung fände, so änderten wir unsern Plan.»

Jakob Senn tritt neben das Stehpult:

«Die ersten 2 Monate nach unserer Ankunft blieben wir bei einem schweiz. Zwiebackfabrikanten, die Frau als Haushalterin, ich als Buchhalter etc. Dann, weil der Mann falli(e)rte, giengen wir ins Land, etwa 3 Stunden v(on) M(ontevideo) entfernt, die Frau als Köchin, ich als Gärtner, später ebenfalls als Koch (!!). Sie kochte für die Herrschaft, ich für die Arbeiter, etwa 40 Mann. Wir waren gut bezahlt (etwa 200 Fr. monatlich nebst freier reichlicher Kost).»

Jakob Senn geht hin:

«Nach 7 Monaten wurde unser Bleiben durch Zufall unmöglich. So kehrten wir in die Stadt zurück. Nun gieng es etwas krause her, da weder ich noch die Frau einen bestimmten Beruf erlernt hatten. Anna nähete und glättete eine Zeit lang gegen guten Lohn, ich buchbinderde eine Zeit lang. Ein halb Jahr lang wurden wir stark herumgeschlagen, doch hatten wir immer reichlich was wir bedurften.»

Jakob Senn geht her:

«Endlich, Ende Brachmonat, reifte ein Entschluss in mir, ich beschloss trotz meinen 46 Jahren noch etwas zu erlernen. – Ich entschied mich für die Malerkunst, die hier, wo so zu sagen alle Häuser gemalt werden, ein sehr gutes Auskommen verspricht. Am 30. Brachmonat begleitete mich ein Freund zu einem Franzosen, der namentlich die Arabesken- und Freskomalerei betreibt.»

Jakob Senn stellt sich hinters Pult:

«Genug, ich, der ich mein Lebtag nicht die geringsten Versuche im Zeichnen gemacht hatte, ich zeichnete schon am 15. und 18. Juli 3 beträchtliche Häusergruppen hies(iger) Vorstädte nach der Natur und in der Hauptsache kor(r)ekt und je(t)zt versteh ich auch schon leidlich ein Portrait zu zeichnen. Punktum, ich habe das Zeug in mir, noch ein Maler zu



Jakob Senn: «Die Seereise hatte genau zwei Monate gedauert.»



Montevideo, Hafen, 1880 – Jakob Senn: «... dem in des Südens heitrer Pracht auch nicht ein holdes Dämmerstündchen lacht.»



Familienfoto Heinrich und Elisabeth Senn-Rüegg von 1896.

werden und diese Kunst freut mich unendlich mehr als früher mein Literatenthum.»

Im Hintergrund erscheint eine neue **Projektion mit einer Ansicht des Hafens von Montevideo. Jakob Senn** nimmt ein Blatt zur Hand und fügt in verändertem Tonfall die Verse hinzu:

«O Land der Träume, süßes
Abendland,
Wie seufzt nach dir am fernen
Meeresstrand
Mein Herz, dem in des Südens
heitrer Pracht
Auch nicht ein holdes Dämmer-
stündchen lacht.»

Jakob Senn legt die Feder weg und schraubt das Tintenfass zu. Die Projektion blendet aus.

Epilog

Der Schauspieler tritt aus der Rolle, krempelt die Hemdsärmel hoch und wird zum Erzähler. In privatem Tonfall stellt er die rhetorische Frage: Und Heinrich Senn?

Im Hintergrund erscheint die **Projektion des Familienfotos von 1896**. Der Schauspieler führt dazu aus:

Heinrich Senn hat 1859 geheiratet. Seine Frau Elisabeth Rüegg hat ihm zwischen 1860 und 1878, also in 18 Jahren, 16 Kinder geboren. Sieben

davon haben das Erwachsenenalter erreicht. Auf ihren Grabstein liess er den Spruch setzen: «Im engen Kreise hast du treu gewaltet / Und dich geopfert für der deinen Wohl!»

Das Familienfoto blendet aus.

Es erscheint eine **Projektion der Schiffflände in Zürich**. Der Schauspieler hält fest:

Nach zehnjähriger Abwesenheit kehrt Jakob Senn im Herbst 1878 nach Zürich zurück.

Eine neue **Projektion zeigt das Sonnenquai in Zürich**. Der Schauspieler spricht zusammenfassend weiter:

Er hat den Plan, hier als Honorarkonsul der uruguayischen Regierung ein Auswanderungsbüro zu eröffnen. Doch auf die Auszahlung des versprochenen Honorars wartet er vergebens. Jakob Senn gerät in Not und in geistige Verwirrung. Und so wird das Gedicht «Eine Leiche» aus seinem letzten Gedichtband «Vom Silberstrom» an ihm selber wahr.

Der Schauspieler bringt die Verse dem Publikum zu Gehör.

«Aus dem Strome ward gezogen
Gestern eines Mannes Leiche»,
Sagt der Polizeibericht.
Niemand kennt das bleiche
Mit der Brauen hohen Bogen
Männlich schöne Angesicht.



Zürich, Sonnenquai, Lithografie von J. Nieriker von 1878. In diesem Jahr kehrte Jakob Senn aus Südamerika nach Zürich zurück.

«Ward begraben»,
Kurz und bündig schliesst der
Polizeibericht.

Eine seufzt vielleicht: «Wo ist Er?»
Dass sie ihn begraben haben,
Weiss sie nicht.»

Die Projektion blendet aus.

Der Schauspieler nimmt einen Tagebuchband von Heinrich Senns Tisch.

Heinrich Senn notierte in seinem Tagebuch: «Man hatte mir aus Gründen das stille unen(t)geltliche Begräbnis auf dem Spitalkirchhof, ohne Sang u. Klang, ohne Leichengeleit und Leichenrede angerathen. Die Gründe waren: Bei solchen Beerdigungen wohne gewöhnlich Niemand dem Geleite bei, insofern der Verstorbene nicht ein ungewöhnlich angesehener Mann gewesen.»

Dann spinnt er den Faden der sich dem Ende zuneigenden Erzählung mit den Worten fort:

Jakob Senn war knapp 55 Jahre alt, als er 1879 in der Limmat den Tod suchte. Seinem Tagebuch hat er die vielsagenden Verse anvertraut: «Innere Zerrissenheit / Sonder Friede / Machte, ach! mich vor der Zeit / Müde, müde.»

Zum Schluss stellt er diesen Zeilen die ganz anders geartete Lebensmaxime Heinrich Senns gegenüber:

Heinrich Senn starb 1915. Er wurde 88 Jahre alt. Er, der auf dem elterlichen Hof geliebt war und unter widrigen wirtschaftlichen Umständen seine vielköpfige Familie durchgebracht hatte, er liess sich auf seinen Grabstein den Vers meisseln: «Der Sterbliche hegt immer der Wünsche so viel / Und ob sie gelingen oder untergehen / Stets steckt er wieder ein neues Ziel.»

Der Schauspieler klappt das Tagebuch zu, legt es auf den Tisch und geht ab.

Informationen:
www.jakob-senn-200.ch

Der Autor

Matthias Peter ist Publizist, Schauspieler und Regisseur und seit 2004 künstlerischer Leiter der Kellerbühne St. Gallen. Er ist Jakob Senns Biograf, der Herausgeber der Neuaufgaben von dessen Lebensroman «Hans Grünauer» im Limmat Verlag, Kurator der Wanderausstellung zum 200. Geburtstag des Dichters Jakob Senn sowie Autor und Darsteller des Theaterstücks «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal».

Quellen

– Jakob Senns Sprechtexte sind seinen Publikationen entnommen: Hans Grünauer, Grüne Wälder, Bilder und Asichte vo Züri, Chelläländer-Schtückli, Vom Silberstrom.

– Heinrich Senns Sprechtexte stammen aus seinen Tagebüchern: 10 Bände, 1850–1885, seit 2004 im Besitz des Staatsarchivs Zürich.

– Historische Fotos: Archiv Familie Senn; Chronik der Gemeinde Fischenthal, 1933; Chelleländer Ard und Brüuch, 1937; Zürchs Zünfte einst und jetzt, 1990; Zentralbibliothek Zürich; Stadtarchiv St. Gallen; Wikimedia.

– Theaterfotos: Timon Furrer, St. Gallen.



Schauspieler und Autor Matthias Peter: «Jakob Senn wird schwermütig.»



Schauspieler: «So wird das Gedicht «Eine Leiche» aus seinem letzten Gedichtband «Vom Silberstrom» an Jakob Senn selber wahr.»

Zum Gedenken



Alice Blaser
Bäuerin, Hinwil
22.9.1935 bis 8.11.2023



Werner Egli-Diener
Tann
7.4.1938 bis 15.11.2023



Rösli Baumann
Kinderkrankenschw., Rüti
20.1.1931 bis 20.11.2023



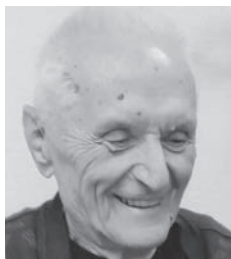
Anna Grossniklaus-Langer
Wetzikon
15.7.1926 bis 1.12.2023



Manfred Beu
Rüti
11.3.1940 bis 9.12.2023



Franz Xaver Lisibach
Verkehrsinstruktor, Hittnau
15.4.1948 bis 29.12.2023



Robert Kaltenbrunner
Service-Techniker, Rüti
7.7.1935 bis 3.1.2024



Alwin Ernst Kunz
Xaló (Spanien)
24.6.1941 bis 3.1.2024



Trudi Leuthold-Hug
Heimerzieh., Oberdürnten
3.5.1933 bis 4.1.2024



Charlotte Kunz-Schneebeli
Hausfrau, Hinwil
22.12.1929 bis 6.1.2024



Erika Plail-Bär
Hinwil
25.7.1941 bis 6.1.2024



Hans Oertig-Wingeier
Landschaftsg., Bertschikon
25.7.1951 bis 8.1.2024



Annemarie Wegmann
Bäuerin, Tagelswangen
4.6.1934 bis 12.1.2024



Margrit Aellig-Walder
Primarlehrerin, Wetzikon
16.10.1945 bis 13.1.2024



Karl Fehr
Hittnau
19.6.1952 bis 15.1.2024



Dora Reinhart-Guggenbühl
Primarlehrerin, Bertschikon
13.1.1932 bis 17.1.2024



Margrit Dietrich-Notter
Damenschn., Wetzikon
4.7.1940 bis 17.1.2024



Edith Schenk-Berger
Schneiderin, Ottikon
14.1.1931 bis 19.1.2024



Alfred Bachmann
Elektriker, Wolfhausen
21.6.1939 bis 20.1.2024



Nelly Cathrein-Sterli
Rüti
6.3.1940 bis 20.1.2024



Ruth Egli
Hausfrau, Uster
10.1.1951 bis 21.1.2024



Karl Ebnöther
Landwirt, Bauma
5.7.1937 bis 23.1.2024



Albert Lendenmann
Elektromonteur, Effretikon
13.8.1946 bis 25.1.2024



Rosmarie Trüb
Krankenschwester, Uster
25.8.1931 bis 25.1.2024



Ariane Kirchhofer
Hombrechtikon
13.7.1934 bis 26.1.2024



Jakob Bachmann
Sager, Wila
1.4.1935 bis 26.1.2024



Otto Diener
Selbständig, Wolfhausen
1.8.1936 bis 30.1.2024



Fritz Leuenberger
Schreiner, Bertschikon
13.3.1948 bis 30.1.2024



Christian Gartmann
Elektroniker, Uster
16.7.1930 bis 31.1.2024



Elsbeth Rüeger-Lufi
Grüningen
12.9.1947 bis 31.1.2024



Walter Bartholdi
Pfäffikon
29.7.1937 bis 1.2.2024



Max Wolfensberger
Automechaniker, Dürnten
3.8.1948 bis 2.2.2024



Hilde Widmer-Mascha
Gärtnerin, Illnau-Effretikon
4.11.1934 bis 4.2.2024



Heinrich Schwendener
Gemeindeschreiber, Tann
2.7.1939 bis 10.2.2024



Edi Wäfler
Elektroingenieur, Hadlikon
23.12.1944 bis 12.2.2024



Emma Grimm-Ehinger
Rüti
31.1.1934 bis 12.2.2024